

Cezara Humă (Jassy/Iași)

## Weiblichkeitsentwürfe in Freuds *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*

**Zusammenfassung:** Das *Bruchstück einer Hysterie-Analyse* konstituiert sich im Rahmen einer kulturellen Entwicklung, in der der männliche Identifizierungsentwurf einerseits eine Form von Allgemeingültigkeit annimmt, andererseits für die Frau nur in eingeschränktem Maße möglich ist. Thematisch zentral ist es dabei, die Hysterie als Problem von Weiblichkeit und Identität, also die hysterische Erkrankung als ‚Verrücktheit‘ der Weiblichkeit zu untersuchen. Zunächst stellt sich die Frage nach der Konzipierung eines Diskurses im Rahmen einer Heterosexualität und Männlichkeit als Matrix von Normalität über die Vorstellung von ‚normaler‘ weiblicher Sexualität. Bei Freud handelt es sich hierdurch um eine Widerspiegelung des Selbst, die aus dem Blickwinkel seiner Weiblichkeitseinstellung hervorgeht. Betrachtet man anhand dessen die psychischen Bewegungen in der Fallgeschichte, so lässt sich die Übertragungsentwicklung von zwei Seiten her fokussieren: Zum einen aus der Perspektive der jungen Frau und zum anderen aus der Perspektive des Mannes, der seine Vorstellungen über die ‚gekränkte‘ Weiblichkeit auf sie überträgt.

**Schlüsselwörter:** Weiblichkeit, Hysterie, Psychoanalyse, (Gegen)-Übertragung, Moral.

### 1. Ödipales Rätsel? Freuds Konstruktion der Weiblichkeit am Beispiel Doras

Es lag mir auch daran zu zeigen, daß die Sexualität nicht bloß als einmal auftretender deus ex machina irgendwo in das Getriebe der für die Hysterie charakteristischen Vorgänge eingreift, sondern daß sie die Triebkraft für jedes einzelne Symptom und für jede einzelne Äußerung eines Symptoms abgibt<sup>1</sup>.

Die Frage nach der Weiblichkeit und ihrer zugeordneten Krankheit, der Hysterie, versucht Sigmund Freud in dem *Bruchstück einer Hysterie-Analyse* (Der Fall Dora) zu beantworten. Hysterie wird im Rahmen des psychoanalytischen Diskurses als Entwicklung des traditionellen Begriffs der Weiblichkeit

---

<sup>1</sup> Freud, Sigmund: *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*. <sup>2</sup>Frankfurt am Main 2007, S. 112.

betrachtet, die sexuell bedingt zu verstehen ist. Abgesehen von den ursprünglichen Phantasien, die sich meist in dem infantilen Unbewussten herausbilden, konstruiert Freud am Beispiel seiner Patientin ein Bild eines von Norm abweichender Weiblichkeitstypus, wobei Themen wie Bi- und Homosexualität, der Ödipus-Komplex, Verdrängung sexueller Triebe und Wünsche, sowie innere Konflikte angesprochen sind.

Die Vorstellung einer sexuellen Ätiologie der Hysterie war bereits seit der Antike vorhanden und Freud geht deren Spuren nach, die Hysterie einfach als Erkrankung des Nervensystems, verbunden mit einem pathologischen Symptom der Sexualität zu betrachten:

Seither habe ich reichlich Fälle von Hysterie gesehen, habe mich einige Tage, Wochen oder Jahre mit jedem Falle beschäftigt, und in keinem einzigen Falle habe ich jene psychischen Bedingungen vermißt, welche die »Studien« [über Hysterie] postulieren, das psychische Trauma, den Konflikt der Affekte und, wie ich in späteren Publikationen hinzugefügt habe, die Ergriffenheit der Sexualsphäre<sup>2</sup>.

Bereits in den Krankengeschichten der *Studien über Hysterie* versteht Freud die hysterische Weiblichkeit als Rätsel der Krankengeschichte und der psychoanalytischen Erzählung, wobei Idee der Geschlechtsunterschiede und Sexualität häufig auftaucht.

Durch die Analyse des Falls Dora leistet Freud eine Widerspiegelung seines Selbst, die aus dem Blickwinkel seiner Weiblichkeitseinstellung hervorgeht. Eigentlich teilt er im *Bruchstück* Tatsachen aus Doras Leben mit, die heimlich bleiben sollen: Die Affäre des Vaters mit Frau K., die sexuell-erotischen Annäherungen an Herrn K., die Entdeckung, dass sie eine Lutscherin war und die homoerotische Verbindung zu Frau K. Freud analysiert die mannigfaltigen Phantasien und Begehren, wie ihre Schwangeschaftsphantasie oder „das Saugen am Gliede“<sup>3</sup>, die in ihrem nervösen Husten zum Ausdruck kommt. Im Rahmen einer nicht anerkannten Gegenübertragung identifiziert er sich als die dritte Vaterfigur (paralleles Liebesobjekt neben dem Vater und Herrn K.) Doras, was die Grenzen der Beziehung zwischen Arzt und Patientin deutlich überschreitet:

Es gelang mir nicht, der Übertragung rechtzeitig Herr zu werden; durch die Bereitwilligkeit, mit welcher sie mir den einen Teil des pathogenen Materials in der

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 26.

<sup>3</sup> Ebd., S. 52-53.

Kur zur Verfügung stellte, vergaß ich der Vorsicht, auf die ersten Zeichen der Übertragung zu achten, welche sie mit einem anderen, mir unbekannt gebliebenen Teile desselben Materials vorbereitete. Zu Anfang war es klar, daß ich ihr in der Phantasie den Vater ersetzte, wie auch beim Unterschiede unseres Lebensalters nahelag<sup>4</sup>.

In seinem Auftrag als Arzt wird er im Verlauf seiner kurzen Abhandlung über den Fall Dora zum Beichthörer, Forscher und Rätselaflöser. Daneben stellt er sich als Richter dar, der beide Parteien hören will, bevor ein neutrales Urteil fällt:

Ich hatte mir aber längst vorgenommen, mein Urteil über den wirklichen Sachverhalt aufzuschieben, bis ich auch den anderen Teil gehört habe<sup>5</sup>.

Bei einer solchen Krankengeschichte übernimmt die Funktion des Arztes, des psychoanalytischen Forschers die führende Rolle. Freud behielt sich anfangs vor, sich sein eigenes Urteil zu bilden. Er schenkte Doras Darstellung Glauben und schien auch ihrer These, als Tauschobjekt zwischen ihrem Vater und der Familie K. benutzt worden zu sein, zuzustimmen. Dabei ging es Freud in erster Linie um die Analyse der unbewussten Motive und Empfindungen Doras. In einer ersten Phase richtete er sein Augenmerk vor allem darauf, die einzelnen Details ihrer Äußerungen, Symptome und Traumelemente im Hinblick auf verdrängte Liebesregungen und sexuelle Wünsche gegenüber Männern zu verknüpfen. Beispielsweise deutete er Doras Ekel vor Herrn K.s Erregung, die sie nicht dulden konnte:

Anstatt der Genitalsensation, die bei einem gesunden Mädchen unter solchen Umständen gewiß nicht gefehlt hätte, stellt sich bei ihr die Unlustempfindung ein, welche dem Schleimhauttrakt des Einganges in den Verdauungskanal zugehört, *der Ekel* [Hervorhebung von C.H.]. Gewiß hat auf diese Lokalisation die Lippenerregung durch den Kuß Einfluss genommen; ich glaube aber auch noch die Wirkung eines anderen Moments zu erkennen<sup>6</sup>.

Die Szene, die Dora traumatisch empfunden haben konnte, wird als eine aggressive sexuelle Annäherung beschrieben – plötzlich, unerwartet und

---

<sup>4</sup> Ebd., S. 116.

<sup>5</sup> Ebd., S. 28.

<sup>6</sup> Ebd., S. 31.

gewaltig. Trotzdem nimmt Freud die Reaktion Doras als krankhaft wahr. Statt Ekel hätte sie Lust empfinden müssen:

Jede Person, bei welcher ein Anlass zur sexuellen Erregung überwiegend oder ausschließlich Unlustgefühle hervorruft, würde ich unbedenklich für eine Hysterika halten<sup>7</sup>.

Ihre Zurückweisung von Herrn K.s Liebeswerbung versteht Freud als eine Zusammensetzung von drei Aspekten: Der Ekel, die Druckempfindung am Oberkörper und die Scheu vor Männern in alltäglichen Situationen:

Der Ekel entspricht dem Verdrängungssymptom von der erogenen (durch infantiles Lutschen, wie wir hören werden, verwöhnten) Lippenzone. Das Andrängen der erigierten Gliedes hat wahrscheinlich die analoge Veränderung an dem entsprechenden weiblichen Organ, der Clitoris, zur Folge gehabt, und die Erregung dieser zweiten erogenen Zone ist durch Verschiebung auf die gleichzeitige Drucksensation am Thorax fixiert worden. Die Scheu vor Männern in möglicherweise sexuell erregtem Zustande folgt dem Mechanismus einer Phobie, um sich vor einer neuerlichen Wiederbelebung der verdrängten Wahrnehmung zu sichern.<sup>8</sup>

Auf eine Werbung des Herrn K. hatte Dora – hin- und hergerissen zwischen Eifersucht und Verliebtheit – mit einem Schlag ins Gesicht geantwortet. Aus Freuds eigener Analyse dieses Falls geht hervor, dass es zum Bruch zwischen Dora und Herrn K. kam, nicht weil sie „unfähig zur Erfüllung der realen Liebesforderung war“<sup>9</sup>; die Reaktion des Herrn K. auf ihre Ohrfeige lehrte sie vielmehr, dass dieser es nicht so ernst meinte wie sie, denn er setzte seine Werbung nicht überzeugend fort, sondern wandte sich von ihr ab.

Freud sieht den Beitrag des Herrn K. zu dem hysterischen Verhalten Doras als entscheidend an. Während des Übertragungsprozesses übernimmt er selbst unbewusst die Rollen der Männer, die Dora begehren und die sie begehrt. Wenn sich ihm im Zusammenhang mit dem Abbruch der Behandlung Doras die Frage stellt, ob er als Arzt dafür sein Bestes getan habe, meint er, als Wissenschaftler habe er solche Rollenspiele zu vermeiden:

---

<sup>7</sup> Ebd., S. 30.

<sup>8</sup> Ebd., S. 32.

<sup>9</sup> Ebd., S. 108.

Ob ich das Mädchen bei der Behandlung erhalten hätte, wenn ich mich selbst in eine Rolle gefunden, den Wert ihres Verbleibens für mich übertrieben und ihr ein warmes Interesse gezeigt hätte, das bei aller Milderung durch meine Stellung als Arzt doch wie ein Ersatz für die von ihr ersehnte Zärtlichkeit ausgefallen wäre? Ich weiß es nicht. Da ein Teil der Faktoren, die sich als Widerstand entgegenstellen, in jedem Falle unbekannt bleibt, habe ich es immer vermieden, Rolle zu spielen, und mich mit anspruchsloserer psychologischer Kunst begnügt.<sup>10</sup>

Am Ende der Behandlung, als Dora sich von ihm verabschiedet, wird er dennoch zum verlassenen Liebhaber, dem die Liebeserfüllung vorenthalten blieb.

Dass der plötzliche Beziehungsabbruch zu Dora Freud an seine eigene ödipale Niederlage in der Übertragung auf Dora erinnerte, ist durch die folgende biographische Tatsache zu erklären<sup>11</sup>. 1897 unterzog Freud sich einer intensiven Selbstanalyse, um seiner eigenen Hysterie und den frühen Ursprüngen seiner Neurose auf den Grund zu gehen. In dieser Selbstanalyse kam er zur Einsicht in eine familiäre Beziehungskonstellation, wobei er eingesteht, dass er die Verliebtheit in die Mutter und die Eifersucht gegen den Vater auch bei ihm gefunden habe. In einem Brief an Wilhelm Fliess aus dem Jahre 1897 schreibt er:

Ein einziger Gedanken von allgemeinem Wert is mir aufgegangen. Ich habe die Verliebtheit in die Mutter und die Eifersucht gegen den Vater auch bei mir gefunden und halte sie jetzt für ein allgemeines Ereignis früher Kindheit, wenn auch nicht immer so früher bei den hysterisch gemachten Kindern.<sup>12</sup>

Er verknüpft diese Theorie mit der Geschichte des Königs Ödipus:

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 108.

<sup>11</sup> Die folgenden Ausführungen über die Perspektive Freuds der ödipalen Triebdynamik beziehen sich auf die Texte von Poluda-Korte, Eva S.: *Freud und die Töchter. Versuch einer Emanzipation von patriarchalen Vorurteilen in der Psychoanalyse*. Jahrbuch der Psychoanalyse. Stuttgart 1992, Band 29, S. 92-139 und Götter, Günter: *Hysterie-Studien*. In: Lohmann, H./J. Pfeiffer (Hgg.): *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2006, S. 84-93.

<sup>12</sup> Moussaief Masson, Jeffrey (Hg.): *Freud, Sigmund: Briefe an Wilhelm Fliess, 1887-1904*. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt am Main 1986, S. 293.

Wenn das so ist, so versteht man die packende Macht des Königs Ödipus trotz aller Einwendungen, die der Verstand gegen die Fatumsvoraussetzung erhebt, und versteht, warum das spätere Schicksalsdrama so elend scheitern mußte.<sup>13</sup>

Vom Blickwinkel dieser Betrachtung des Ödipus-Komplexes scheint es kein Wunder zu sein, dass er beim Abbruch der Therapie mit Dora eine neue schwere Enttäuschung erlebte: Er hätte seine eigene Erfahrung mit seinem Kindermädchen auf Dora übertragen, das er als Urheberin seiner eigenen Neurose bezeichnete, da es ihn verführt und verlassen hatte. In diesem Fall wird Freuds neurotische Erwartung von Betrug und Beziehungsabbruch deutlich und hängt mit der Geburt seiner Schwester Anna zusammen, die in ihm eine Eifersucht auf die Mutter-Tochter-Liebe weckte. Freud hat angedeutet, dass er selbst nach der Geburt seiner Tochter Anna die sexuelle Beziehung zu seiner Frau abgebrochen habe. Als er Dora behandelte, war Anna vier Jahre alt, während Freud seit 4 Jahren abstinent lebte. Dass zwischen Freud und Anna eine enge Beziehung bestand, wird kaum in Zweifel gezogen.

Das soll heißen, bei der Geburt seiner Tochter Anna ist die ödipale Enttäuschung an der Mutter bei der Geburt seiner Schwester reaktiviert – er wandte sich der Tochter als Muttersubstitut zu. Zurzeit der Behandlung von Dora, denkt man, steht Freud auch durch Mangel an ausgelebter Sexualität unter Druck. In diesem Sinne gerät er in dieselbe Konstellation mit dem Vater, Herrn K. und allen, die zur hysterischen Erkrankung Doras beitragen. Aus diesem Grund könnte man davon ausgehen, dass Freuds rigide Vorurteile gegen Frauen zu seinem negativen Verhältnis zur Weiblichkeit geführt haben. Am Beispiel Doras verallgemeinert er, Frauen seien also für die Enttäuschung der Männer schuldig und erklärt die Heilung der auftauchenden Hysterie durch eine Unterwerfung der männlichen Autorität, ansonsten sollten sie unangenehme Konsequenzen ertragen:

[...] Ehe und normalen Geschlechtsverkehr. Wird die Befriedigung in der Ehe wieder aufgehoben, etwa durch Coitus interruptus, psychische Entfremdung u. dgl., so sucht die Libido ihr altes Strombett wieder auf und äußert sich wiederum in hysterischen Symptomen.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Freud 2007, S. 78.

Seine Darstellung des eigenen Ödipuskomplexes in der Übertragung auf Dora macht seine Verbitterung über die ödipale Enttäuschung deutlich. Es wird klar, dass alle weiblichen Figuren aus der oben genannten Konstellation den Mann verlassen oder sogar vernachlässigt haben, was Freuds Darstellung der Frau als männlichen Kastraten im Großen und Ganzen erläutern würde.

## 2. Die Stunden des Schweigens: Die verstummte Dora und das Spiel der (Gegen)Übertragung

Anders als andere Patientinnen von Freud, die sich seiner Perspektive unterwarfen und glaubten, was er befand, war das junge Mädchen Dora als seine Patientin nicht bereit, ihr Erleben aufzugeben und kämpfte um ihre Selbstbehauptung: Doras Angst vor Verführung, Missbrauch und Lüge von Seiten der Vater-Figuren hat Freud kaum eingesehen, denn er interpretiert ihr Handeln und ihre Träume als Apell um ödipalen Schutz vor Verführung und nimmt die Berechtigung ihrer Ängste nicht wahr. Sie fungiert von Anfang an als hysterisch: So würde man zumindest die männliche Wut auf die Frau, die sich dem Mann nicht unterwirft, auffassen. Sie verführt ihn, verstellt sich und dramatisiert. Obgleich er anerkennt, dass die Erfahrung ihres Traumas durch das männliche Geschlecht, und zwar durch Herrn K. die Hauptursache ihrer Hysterie ist, identifiziert er sich mit ihm und verhält sich Dora gegenüber wie ein betroffener Partner, der Klagen zurückgibt. Aufgrund seiner Liebesenttäuschung vermutet Freud, Dora wäre aber bisexuell und führt zunächst die Idee ein, dass sie sich zwischen den Männer- und Frauenkonstellationen hin- und hergerissen fühlt:

Die Konzeptualisierung der Bisexualität als männliche und weibliche Anlagen, die jeweils heterosexuelle Ziele als intentionale Korrelate haben, verweist darauf, daß Freud unter »Bisexualität« die Koinzidenz zweier heterosexueller Begehren in einer einzigen Psyche versteht. Tatsächlich richtet sich die männliche Anlage niemals auf den Vater als sexuelles Liebesobjekt ebensowenig wie die weibliche Anlage auf die Mutter [...]. Indem das Mädchen die Mutter als Liebesobjekt verwirft, weist es notwendigerweise auch seine eigene Männlichkeit zurück und »fixiert« damit paradoxerweise seine Weiblichkeit.<sup>15</sup>

Mit Blick auf die Betrachtung Judith Butlers könnte man davon ausgehen, Freud hält Dora nicht absichtlich für ausschließlich lesbisch, obwohl das Spiel

---

<sup>15</sup> Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991, S. 98.

zwischen ihm und Dora auf der homosexuellen Ebene abläuft. Die darin liegende Entgrenzung und Verschmelzung scheint Freud, der die Übertragung als Instrument der Erkenntnis noch nicht erkannt hatte, Angst gemacht zu haben. Erst nachträglich bekommt er in den Blick, wovor er geflohen ist:

Ich habe es versäumt, rechtzeitig zu erraten und der Kranken mitzuteilen, daß die homosexuelle, (gynäkophile) Liebesregung für Frau K. die stärkste der unbewussten Strömungen ihres Seelenlebens war... Ehe ich die Bedeutung der homosexuellen Strömung bei den Psychoneurotikern erkannt hatte, bin ich oftmals in der Behandlung von Fällen stecken geblieben oder in völlige Verwirrung geraten.<sup>16</sup>

Freuds Fallgeschichte über Dora enthält einen reichen Entwurf von ödipalen Figuren, wobei Frau K. und das Dienstmädchen als verschiedene Übertragungsaspekte von Doras Mutter-Beziehung in Betracht gezogen werden. Daraus entwickelt sich aber auch eine phallogozentrische psychoanalytische Perspektive, die die Existenz zweier Geschlechter nicht gleichgestellt berücksichtigt und der menschlichen Bisexualität sowie der Bedeutung des Geschlechterunterschiedes überhaupt ausweicht.

Dora bleibt eine verstummte Figur und bekommt jedoch die Rolle der Patientin und der Angeklagten. Daneben entsteht aber auch ein Spiel von Verführung, Verliebtheit und Verweigerung. Während dieses Prozesses findet eine neue Verschiebung der emotionalen Beziehung statt.

Die Ablehnung der Begleitung im Träume, sie wolle lieber allein gehen, die gleichfalls aus dem Besuche in der Dresdner Galerie herrührte, sollte ich ja an dem hierfür bestimmten Tage erfahren. Sie hatte wohl den Sinn: Da alle Männer so abscheulich sind, so will ich lieber nicht heiraten. Dies meine Rache [meine Hervorhebung]<sup>17</sup>.

Die vorurteilsvolle Interpretation von Doras Träumen kulminiert mit dem Bild der rachsüchtigen Frau und dient implizite der Begründung für Freuds Ablehnung, als Dora wiederkommt. Zwar ist in Freud diese Spannung zwischen Liebe und Aggression noch spürbar, Dora scheint jedoch mehr oder weniger davon beeinflusst. Diese Tendenz gilt zweifellos als der letzte Beweis, dass aus den unbewussten Affekten und Gedanken eine stumme

---

<sup>16</sup> Freud 2007, S. 117.

<sup>17</sup> Ebd.



Gegenübertragung entsteht. Die Frage, ob der Ödipuskomplex für Dora gilt, ist daher legitim. Der Penisneid treibt das Mädchen in den Elektrakomplex, weg von der Mutter und hin zum Vater. Den Peniswunsch schildert Freud eher als ausschließlich weiblich, deswegen existiere keine weibliche Sexualität im eigentlichen Sinne des Wortes: Sie ist infantil geblieben und ist dem männlichen Wunsch zu verdanken.<sup>18</sup>

Die poetische Qualität von Doras Affektverkehrung scheint im Vergleich zu Freuds Ton der Beschreibung ziemlich überflüssig: Der resümierende Satz „Sie kündigen mir wie eine Gouvernante mit 14tägiger Kündigung“<sup>19</sup>, wird mit dem die Identifikation Doras begründet und lässt sich nämlich in Bezug auf das Verlassen von Seiten des Dienstmädchens erklären. In diesem Punkt taucht die neurotische Erwartung Freuds auf:

So wurde ich von der Übertragung überrascht, und wegen des X, indem ich sie an Herrn K. erinnerte, rächte sie sich an mir, wie sie sich an Herrn K. rächen wollte, und verließ mich, wie sie sich von ihm getäuscht und verlassen glaubte. Sie *agierte* so ein wesentliches Stück ihrer Erinnerungen und Phantasien, anstatt es in der Kur zu reproduzieren.<sup>20</sup>

Der Psychoanalytiker verdeutlicht die Identifikation in einer Richtung, in der Dora nicht mehr als Opfer angesehen wird. Der Vergleich mit dem Dienstmädchen erinnert Freud an die wiederholte Verweigerung seiner Liebe und daher versteht er den Abbruch der Analyse durch Dora als Enttäuschung.

Freud versuchte damit, sich selbst zu schützen und achtet nicht darauf, dass das als Racheakt seinerseits interpretiert sein könnte. So ist die Vermutung naheliegend, dass er in der Übertragung auf Dora die Wiederholung einer frühen Liebesenttäuschung durch das andere Geschlecht erlebte, die womöglich auf seine Mutterbeziehung zurückgeht und seine Einstellung zur Weiblichkeit prägte. Die drei Erwachsenen, die Dora am nächsten stehen, bilden eine ihr schädliche Konstellation von Vater-Figuren, sie nehmen ihr das Vertrauen in die Struktur der realen Welt. Eben weil Freud scheitert, sich von seiner eigenen männlichen Projektion abzugrenzen, sieht sich Dora immer wieder auf Frau K. zurückgeworfen:

---

<sup>18</sup> Vgl. Schlesier, Renate: *Konstruktionen der Weiblichkeit bei Sigmund Freud. Zum Problem von Entmythologisierung und Remythologisierung in der psychoanalytischen Theorie*. Frankfurt am Main 1981, S. 147.

<sup>19</sup> Freud 2007, S. 105.

<sup>20</sup> Ebd., S. 116.

Wenn Dora von Frau K. erzählte, so lobte sie deren »entzückend weißen Körper« in einem Ton, der eher der Verliebten als der besiegten Rivalin entsprach. Mehr wehrmütig als bitter teilte sie mir ein andermal mit, sie sei überzeugt, daß die Geschenke, die der Papa ihr gebracht, von Frau K. besorgt worden seien; sie erkenne deren Geschmack.<sup>21</sup>

Während die reale Mutter als eine entwertete Figur dargestellt wird, erscheint Frau K. als ödipal idealisierte Mutterfigur, die dem Mädchen die Erfüllung ihrer homosexuellen Wünsche ermöglicht. Zugleich ist sie die Madonna, die jungfräuliche Mutter, die Dora auf dem Bild in Dresden gesehen hatte, und die sie bewundernd betrachtete.

Im Rahmen der ödipalen Perspektive bei Dora hat man also mit einem Objektwechsel zu tun. Die Vaterfiguren stellen sich als wenig vertrauenserrückend dar und dennoch sind die hysterischen Symptome als Abwehrversuche gegen diese Art von Erotisierung zu verstehen. Die Lösung vom ödipalen Vater sei paradoxerweise eine Folge einer Identifizierung mit ihm, die zu einer Konfrontation mit der traditionellen Gesellschaftsordnung führt, wo die Männer ihre Dominanz über die Frauen üben. Doras Behandlung von Freud hatte ihr auf jeden Fall ermöglicht, sich von dieser Autorität loszureißen und das patriarchale Weltbild in Frage zu stellen.

### 3. Der Moral-Begriff bei Freud und seine Rezeption in der Verarbeitung des Falls Dora

Irgendwie verspüre ich in mir etwas, das mir sagt – obschon ich noch gar nichts weiß – daß ich bald die Herkunft der Moral entdecken werde. Ich warte auf etwas und dies bereitet mir viel Freude.<sup>22</sup>

Freuds Aufmerksamkeit in Bezug auf die Frage der Moral wird besonders durch die beiden Grundgesetze des Totemkultes erweckt, nach denen die Totemtötung sowie sexuelle Beziehungen zu Angehörigen des gleichen Totems streng verboten sind. Das Totem wurde von den Primitiven als ihr Stammvater betrachtet. Den wesentlichen Bestandteil des totemistischen Systems bildete das Totemmahl, bei dem die gesamte Sippongemeinschaft das

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 62.

<sup>22</sup> Freud 1986, S. 154.

Totemtier in gewissen Zeitabständen der Gottheit zum Opfer anbot und es dann verzehrte<sup>23</sup>.

Dies ist für Freuds Verarbeitung des Falls Dora von großem Interesse, als Freud nicht nur bei der Feststellung bleibt, dass das Phänomen des Totemismus ein Erinnern und Wiederholen des ersten Vätermordes der Menschheitsgeschichte darstellt, sondern darüber hinaus auch die genaue Verortung des Ödipuskomplexes in dem Schuldbewusstsein behauptet<sup>24</sup>. Man könnte davon ausgehen, Freuds Absicht lag darin, die Moral der Neurotika/Hysterika (Dora) auf ein Bedürfnis nach Wiedergutmachung und Strafe zurückzuführen. Indem er zu ihrem Unbewussten vorzudringen versuchte, um den Diagnose-Begriff Hysterie zu bestätigen, beabsichtigte er, seinen eigenen männlichen Identifizierungswiderstand und verdrängte Erinnerung an den Inzest- und Vätermordwunsch zu bekämpfen.

Dieses Schuldgefühl habe sich also auf nachfolgende Generationen übertragen. Folglich kann Freud auch behaupten, dass Doras Liebe zum Vater im Gegensatz zu dem Ur-Wunsch der Vätertötung von seiten des Knaben ableiten lässt. Wenn er sich dieser Hypothese bedient, dann nur deshalb, weil seine Beweisführung über den streng psychoanalytischen Rahmen hinausgeht. Die Entwicklung des Moralgefühls sowie das moralische Verhalten lassen sich nicht ohne die Berücksichtigung der unbewussten Prozesse, Mechanismen und Reaktionsbildungen darstellen. Die Vater-Figur, das Ur-Prinzip der Moral, würde somit auf eine sexuelle Funktion reduziert.

## Literatur

### Primärliteratur

Freud, Sigmund: *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*. <sup>2</sup>Frankfurt am Main 2007.

Freud, Sigmund: Einige psychische Folge des anatomischen Geschlechtsunterschieds.

Freud, Anna et al. (Hgg.): In: *Sigmund Freud, Gesammelte Werke. Werke aus den Jahren 1925-1931*. Bd. 14. London 1948.

Freud, Sigmund: *Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker*. Frankfurt am Main 1975.

Moussaieff Masson, Jeffrey (Hg.): *Freud Sigmund: Briefe an Wilhelm Fliess 1887-1904*. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt am Main 1986.

---

<sup>23</sup> Vgl. Lambertino, Antonio: Psychoanalyse und Moral bei Freud. In: *Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik*. Bd. 236. Bonn 1994, S. 130.

<sup>24</sup> Ebd.

## Sekundärliteratur

- Braun, Cristina von: *Nicht ich. Logik, Lüge, Libido*. Frankfurt am Main 1985.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main Suhrkamp 1991.
- Gödde, Günter: Hysterie-Studien. In: Lohmann, H.-M./J. Pfeiffer (Hgg.): *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart 2006.
- Lambertino, Antonio: Psychoanalyse und Moral bei Freud. In: *Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik*. Bd. 236. Bonn 1994.
- Lasalle, Andrea: *Hysterie lesen – Zur Produktion von Weiblichkeit, Sexualität und Wissen in Sigmund Freuds Krankengeschichte „Bruchstück einer Hysterie-Analyse“*. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra Artium der Universität Hamburg. Hamburg 1994.
- Lerner, Harriet G: *Das mißdentete Geschlecht. Falsche Bilder der Weiblichkeit in Psychoanalyse und Therapie*. Frankfurt am Main 1993.
- Mahony, Patrick J.: *Freud's Dora. A Psychoanalytical, Historical, and Textual Study*. New Haven and London 1996.
- Mentzos, Stavros: *Zur Psychodynamik unbewusster Inszenierungen*. Göttingen 2004.
- Poluda-Korte, Eva S.: Freud und die Töchter. Versuch einer Emanzipation von patriarchalen Vorurteilen in der Psychoanalyse. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse*. Bd. 29. Stuttgart 1992.
- Rohde-Dachser, Christa: Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. In: Rohde-Dachser, Ch./W. Mertens (Hgg.): *Psychoanalyse der Geschlechterdifferenz*. Berlin 1991.
- Schlesier, Renate: *Konstruktionen der Weiblichkeit bei Sigmund Freud. Zum Problem von Entmythologisierung und Remythologisierung in der psychoanalytischen Theorie*. Frankfurt am Main 1981.
- Spengler, Ernst: *Das Gewissen bei Freud und Jung. Mit einer philosophisch-anthropologischen Grundlegung*. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zürich 1964.
- Stratton, Jon: *The Desirable Body. Cultural fetishism and the erotics of consumption*. Manchester 1996.
- Weissberg, Liliane: Gedanken zur »Weiblichkeit«. Eine Einführung. In: Weissberg, Liliane (Hg.): *Weiblichkeit als Maskerade*. Frankfurt am Main 1994.
- Wellendorf, Franz: Der Fall Dora: eine Mésalliance. Überlegungen zu Liebe und Erkenntnis in der Psychoanalyse. In: Belgrad, Jürgen et al. (Hgg.): *Zur Idee einer psychoanalytische Sozialforschung. Dimensionen szenischen Verstehens Alfred Lorenzer zum 65. Geburtstag*. Frankfurt am Main 1987.